

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 31 (1990)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Polen und Europa  
**Autor:** Havel, Václav  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093013>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schen Phobien bekämpfen wir eine Gefahr, die uns leider nicht im geringsten droht.

### Was kostet die Werft?

Eine Hauptschwierigkeit für eine glatte Privatisierung besteht darin, dass niemand weiss, wieviel die fraglichen Unternehmen wert sind.

Die Diskrepanzen können groteske Ausmasse erreichen. Die Danziger Werft (momentan eine Aktiengesellschaft mit dem polnischen Staat als einzigem Aktionär) zum Beispiel wollte man durch Verkauf sanieren und liess sie durch spezielle westlich-polnische Konsultationsfirmen einschätzen. Die eine Spezialistenauswahl kam auf 200 Millionen Dollar, die andere auf ganze 6 Millionen Dollar.

Sicher kann der Staat den Geldwert eines Objektes nach seinem Befinden festlegen und entsprechende Anteilscheine mindestens für den Binnenmarkt ausgeben. Setzt er sie zu tief an, verschleudert er das Nationalvermögen, und setzt er sie zu hoch an, findet er in der verarmten polnischen Gesellschaft keine genügende Zahl von Aktienkäufern.

Vorschläge zur Lösung gibt es, alle mit spezifischen Vorteilen und spezifischen Nachteilen. Die Liberalen haben auf ihrem Kongress angeregt, jedem polnischen Bürger zunächst Vermögensgutscheine zum ausschliesslichen Zweck von Aktienwerb zuzuteilen. Das würde zur Bildung einer Mittelklasse mit entsprechendem Stabilisierungseffekt führen. Andererseits aber muss der arme Staat draufzahlen, und der Kapitalmarkt kommt wegen der künstlich herabgesetzten Aktienpreise nicht zum Spielen.

Das alles hindert nicht, dass die Privatisierung kommt, weil alles andere noch schlechter wäre. Wenn eine bekannte Firma wie die Zuckerwarenfabrik «E. Wedel» ihre erste Aktienemission vorbereitet, kann sie mit vielen Interessenten rechnen. Etliche Unternehmen haben noch vor der Verabschiedung des Privatisierungsgesetzes ihre Massnahmen getroffen, um ihr Vermögen zu verkaufen oder ihr Grundkapital anzuheben.

Und trotz ihrer sozialen Skepsis zweifeln die Polen wenigstens nicht an der Effizienz der Privatisierung. Bei der erwähnten Erhebung äusserten 95 % die Ansicht, dass privates Eigentum an Produktionsmitteln geeignet sei, die Unwirtschaftlichkeit zu eliminieren. ■

## Václav Havel

# Polen und Europa

**Aus der Rede vor dem polnischen Parlament am 25. 1. 1990, Übersetzung aus «Kontinent», Bonn, Juli 1990.**

Wir sollten nicht gemeinsam wetteifern, wer wen überholt und wer sich als erster in diese oder jene europäische Institution vorwärts kämpft; vielmehr sollten wir uns in diesem Bemühen im Geiste jener Solidarität gegenseitig helfen, mit der Sie in schlimmeren Zeiten gegen unsere Verfolgung und wir gegen die Ihre protestiert haben.

Welche institutionelle Form sich eine solche osteuropäische oder mitteleuropäische Koordinierung schaffen wird, lässt sich in diesem Augenblick schwer vorhersagen. Westeuropa ist in den Integrationsprozessen wesentlich weiter, und wenn wir jeder auf eigene Faust nach Europa zurückkehren sollten, würde das wohl erheblich länger dauern und wäre wohl auch sehr viel komplizierter, als wenn wir in gegenseitiger Übereinstimmung vorgehen. Das betrifft nicht nur die Wirtschaft, es betrifft eigentlich alles, einschliesslich der Abrüstungsverhandlungen. [ . . . ]

Vor uns steht zum ersten Mal die historische Chance, das grosse politische Vakuum, das in Mitteleuropa nach dem Zerfall des Habsburgerreiches entstanden ist, mit etwas Sinnvollem auszufüllen. Wir haben die Chance, Mitteleuropa als bisher überwiegend historisches und geistiges Phänomen in ein politisches Phänomen zu verwandeln. Wir haben die Chance, den Kranz europäischer Staaten, die bis vor kurzem von den Sowjets kolonisiert waren und die sich heute um eine Freundschaft mit den Völkern der Sowjetunion bemühen, die auf Gleichberechtigung gegründet sein sollte, in einen bestimmten, eigenständigen Körper zu verwandeln, der sich dem reicheren Westeuropa nicht nur als der ärmere Abtrünnige oder ohnmächtig umherblickende amnestierte Häftling nähern wird, sondern als jemand, der auch etwas einbringt: nämlich geistige und moralische Anregungen, wagemutige Friedensinitiativen, ungenutztes schöpferisches Potential, das Ethos frisch gewonnener Freiheit und die Inspiration zu mutigen und schnellen Lösungen.

Wir sind erwacht und müssen auch diejenigen aufwecken, die im Westen unser Erwachen verschlafen haben. Und das ist eine

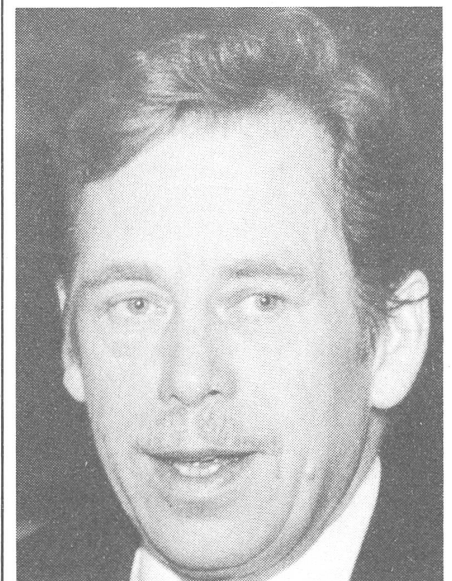
Aufgabe, die wir um so besser erfüllen, je gemeinsamer wir vorgehen.

Wenn wir über die Synchronisierung oder Koordinierung unserer Schritte auf dem Weg nach Europa nachdenken, müssen wir selbstverständlich Klarheit darüber haben, was eigentlich am Ende dieses Weges stehen soll, nämlich in was für ein Europa wir eigentlich gehen wollen.

Das allgemeine Ideal ist uns allen wohl klar: Wir wollen zu einem Europa als einer freundschaftlichen Gemeinschaft unabhängiger Völker und demokratischer Staaten gehören, zu einem stabilisierten, nicht in Blöcke und Pakte unterteilten Europa, das nicht den Schutz von Grossmächten braucht, weil es imstande ist, sich selbst zu schützen, nämlich sich sein eigenes Sicherheitssystem aufzubauen.

Es gibt die Hoffnung, dass die Sowjetunion – im Interesse guter Beziehungen zu ihren ehemaligen Satelliten – allmählich ihre Truppen von dort abzieht. Entsprechende Verhandlungen sind schon im Gange und werden früher oder später zum Erfolg führen.

Mir scheint, dass wir im Helsinki-Prozess einen ganz guten Ausgangspunkt haben.



Vaclav Havel.

Wenn er beschleunigt und intensiviert würde, könnte er – parallel zu verschiedenen Abrüstungsverhandlungen und auch einseitigen Abrüstungsinitiativen – mit der Zeit in etwas übergehen, was die Funktion einer Friedenskonferenz oder eines Friedensvertrags als definitiven Strich unter den Zweiten Weltkrieg und den kalten Krieg und die künstliche Teilung Europas, die aus dem Zweiten Weltkrieg hervorging, übernehmen könnte. Dann könnten sich die beiden Militärbündnisse auflösen und damit definitiv den Prozess der gesamteuropäischen Integration eröffnen.

Bislang ist Europa geteilt. Geteilt ist auch Deutschland.

Das sind zwei Seiten einer Münze: Schwer vorstellbar ist ein nichtgeteiltes Europa mit einem geteilten Deutschland, aber ebenso schwer ist vorstellbar ein vereintes Deutschland in einem geteilten Europa. Beide Einigungsprozesse sollten mithin offenbar gemeinsam verlaufen – und das, soweit möglich, schnell.

Einer der Schlüssel zu einem friedlichen Europa liegt also in seiner Mitte selbst, nämlich in Deutschland. Die Deutschen haben für uns alle viel getan: Sie selbst haben angefangen, die Mauer abzureissen, die uns von dem Ideal trennt, nach dem wir uns sehnen: nämlich von dem Ideal eines Europa ohne jegliche Mauern, Eiserne Vorhänge und Staheldrahtverhaue.

Im Bewusstsein dieser aktuellen Bedeutung, die die deutsche Frage für uns alle hat, zugleich im Bewusstsein dessen, dass ohne Frieden in Deutschland niemand von uns in Frieden leben wird, bin ich kurz nach meiner Wahl zum Präsidenten für einige Stunden in beide deutsche Staaten gefahren, um festzustellen, wie die Deutschen selbst ihre und die europäische Situation betrachten, und um zugleich zu betonen, wie eng unser aller Schicksal mit dem zukünftigen Schicksal Deutschlands verbunden ist. Ich habe gute Eindrücke mitgebracht.

Vernünftige Leute in beiden deutschen Staaten wollen dasselbe, was wir alle wollen; einen friedvollen Weg zu einem demokratischen und friedlichen Europa. Ich glaube, dass dieser mein guter Eindruck auch eine gute Nachricht für Sie ist, die Sie während des Zweiten Weltkriegs um ein Vielfaches mehr an Menschenleben opfern mussten als wir und die Sie daher mit Recht den Deutschen gegenüber – seien es auch in der Mehrheit nur mehr die Nachkommen der Generation ihrer Mörder – misstrauischer sind als ich.

Übrigens will ich nicht verhehlen, dass auch manche meiner tschechoslowakischen Mitbürger misstrauischer sind als ich. Und auch ihretwegen fuhr ich zuerst nach Deutschland: Ich habe mir nämlich vorgenommen zu versuchen – im Rahmen meiner bescheidenen Möglichkeiten –, so etwas wie ein

Verbreiter von Vertrauen in der heutigen misstrauischen Welt zu sein.

Und wenn ich an dieser Stelle über Deutschland spreche, dann ist es mir eine liebe Pflicht, Ihnen zu versichern, dass auch eine demokratische Tschechoslowakei die Grenze an Oder und Neisse für endgültig und unverletzlich hält.

Im übrigen meine ich, dass Grenzen in einem zukünftigen Europa immer weniger Bedeutung haben sollten, die Menschen sollten frei von einem Land ins andere strömen, und dies sollte vor allem für unsere gemeinsame Grenze gelten. Was im Gegensatz dazu über unsere Grenzen nicht strömen sollte, ist vergifteter Rauch, Schwefel und saure Wolken.

Es gibt allerdings noch gefährlichere Mauern als die, die Europa teilen. Es sind dies

Mauern, die die einzelnen voneinander trennen und die unsere eigenen Seelen trennen. Gegen diese Mauern möchte ich vor allem auftreten. Dies betrifft hauptsächlich meine Heimat.

Der gefährlichste Feind der guten Sache sind bei uns heute nämlich nicht mehr die dunklen Kräfte der Totalität, verschiedene feindliche und intrigierende Mafias, sondern unsere eigenen schlechten Eigenschaften. Mein Programm als Präsident ist es also, Geistigkeit in die Politik zu tragen, sittliche Verantwortung, Menschlichkeit, Demut und die Rücksicht darauf, dass etwas Höheres über uns ist, dass unser Tun sich nicht im schwarzen Loch der Zeit verliert, sondern irgendwo aufgezeichnet und bewertet wird, dass wir weder das Recht noch Grund haben zu denken, wir verstünden alles und alles sei uns daher erlaubt.

## Fressen oder gefressen werden. Der Binnenmarkt geht auch Sie an!

Ihnen ist selbstverständlich bekannt, daß der Binnenmarkt 1992 die Wirtschaft und Unternehmenslandschaft nachhaltig verändern wird. Wissen Sie aber auch, welche Auswirkungen der umfangreiche Maßnahmenkatalog auf Ihr Unternehmen hat, oder welche neuen Geschäftschancen Ihnen der Binnenmarkt eröffnet?

Ergreifen Sie jetzt die Initiative: Machen Sie sich mit den Herausforderungen des Binnenmarktes vertraut. Ihr unerlässlicher Helfer dabei ist ein neues Handbuch:

## Euro-Guide Der Binnenmarkt von A–Z

Loseblattzeitschrift mit 8 Ergänzungen jährlich, fachliche Beratung und Konzeption: Dr. Gunter Kayser, Dr. Hubert W. Krantz und Dr. Wilfried Naujoks, Grundwerk ca. 600 Seiten in 1 Ordner, ISBN 3-87156-101-0, ISSN 0937-6070, DM 148,-

Der Euro-Guide liefert Ihnen leicht verständliches Wissen, das Sie als Chef oder Verantwortlicher eines Unternehmens für Europa '92 benötigen. Das Grundwerk berücksichtigt jeweils den aktuellen Stand auf dem Weg zum Binnenmarkt. Umsetzbare praktische Tips, Checklisten, Musterverträge und aktuelle Nachrichten stehen im Vordergrund.

Fordern Sie noch heute weitere Informationen unter der Kennziffer 5077/8 kostenlos an.

Verlagsgruppe

Deutscher Wirtschaftsdienst

Marienburg Straße 22 · D-5000 Köln 51 (Marienburg)  
Telefon (02 21) 3 76 95-0 · Fax (02 21) 3 76 95 17

